

Gedanken über ...



Kunst

Kolumne von Gerald Kral

Nicht erst seitdem am Gebäude der Wiener Secession das Motto „Der Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit“ ebendiese Haltung einfordert, sind die Begriffe Freiheit und Zeit mit dem Kunstbegriff verwoben. Zur Freiheit der Kunst ist zu sagen, dass diese in Österreich ein verfassungsrechtlich garantiertes Grundrecht ist: „Das künstlerische Schaffen, die Vermittlung von Kunst sowie deren Lehre sind frei.“ (Art 17a StGG).

Zeit hat dabei wohl nichts mit Moden zu tun, auch wenn immer wieder diverse Kunstströmungen als „modern“ (nicht zu verwechseln mit der „Moderne“) angesehen wurden. „Zeit“ meint wohl, dass „die Kunst“, verkörpert durch Künstler*innen, in besonderem Maße in der Lage ist, sehr früh Tendenzen und Entwicklungen, die Zeichen der jeweiligen Zeit zu erkennen, zu erspüren und auszudrücken. Manchmal zu früh, was nichts an der Richtigkeit der Erkenntnis ändert, aber oftmals die Akzeptanz bei Publikum und Kritik überfordert. Die Zeit bringt manchmal auch Kunstformen hervor, die herkömmliche Rahmen sprengen, zumindest in der jeweiligen Zeit. Manches von dem, was zunächst oft geringgeschätzte künstlerische Avantgarde ist, die ihre Vertreter*innen ins Prekariat treibt oder ins Gefängnis bringt, garantiert eine Generation später den Auktionshäusern Höchstgewinne – Beispiele zuhauf.

Die Zeichen der Zeit zu erkennen, wäre ja eigentlich Aufgabe der Politik, die das aber leider fast nie wahrnimmt. Dort geht es zumeist um Verwalten, weniger um Gestalten, was auch an den dort tätigen Gestalten liegt; und wenn, dann werden eher Moden und Ideologien als „Zukunft“ verkauft als die tatsächlich anstehenden Probleme. Erst wenn es gar nicht mehr anders geht und zum Beispiel „Fridays for Future“ zur Massenbewegung geworden ist, werden mit staatstragendem Ernst und besorgter Attitüde ein paar Worthülsen abgesondert – es geht ja schließlich um die Mehrheitsfähigkeit.

Was ist Kunst? Man könnte sagen, Kunst ist das, was Künstler*innen machen. Alles, was Künstler*innen machen? Ja, alles, wenn sie es als Kunst bezeichnen. Die Performance-Künstlerin Marina Abramović meint dazu: „Der beste Bäcker der Stadt backt sehr kunstvolle, sehr gute Torten. Solange er das in seiner Bäckerei tut, ist er nur ein sehr guter Bäcker. Wenn er das aber im Museum tut mit einer Absicht, die übers Tortenbacken hinausgeht, ist er ein Künstler.“. Natürlich gibt es gute und schlechte Kunst. Muss Kunst „schön“ sein? Kommt auf

den Schönheitsbegriff an, im herkömmlichen Sinn von Schönheit muss sie es nicht sein. Warum nicht? Weil sich Schönheitsbegriffe im Laufe der Zeit ändern und außerdem sehr individuell sind. Und weil es nicht die vorwiegende Aufgabe der Kunst ist, Schönheit zu transportieren, obwohl sie es oft tut.

Was hat Kunst mit Psychologie zu tun? Auf den ersten Blick vielleicht wenig, bei genauerer Betrachtung vielleicht gar nicht so wenig. Die Psychologie versteht sich ja als Wissenschaft, was eine andere Herangehensweise an die Dinge nach sich zieht, als dies in der Kunst geschieht; die Dinge an sich sind aber gar nicht so unähnlich. Nochmal Abramović: In Anlehnung an eine beliebte Formulierung auf Einladungen zu Ausstellungseröffnungen kreierte sie von 14.3. bis 31.5.2010 die Performance „The Artist is present“. Das hieß, sie war präsent, zweieinhalb Monate täglich zu den Öffnungszeiten des MoMA saß sie dort im Atrium auf einem Stuhl und ist erst wieder aufgestanden, wenn das Museum schloss, sieben Stunden später, freitags sogar neuneinhalb. Außer ihren Kopf und manchmal eine Hand hat Marina Abramović in diesen Stunden keinen Körperteil bewegt. Ihr gegenüber stand ein zweiter Stuhl, dort konnte sich hinsetzen, wer wollte und für wie lange auch immer, um sich dann von Marina Abramović bedingungslos anschauen zu lassen. Sie bot in dieser Ausstellung drei Dinge an, die es heute nicht besonders häufig gibt: Sie spendierte ungeteilte Aufmerksamkeit, und das unter erheblichen eigenen Schmerzen. Sie verschenkte unendlich viel Zeit, und das in einer Stadt, in der die Menschen manisch über ihre Smartphones wischen. Und, drittens, sie gab Sicherheit. Wenn man sich in New York in diesen drei Monaten auf irgendetwas verlassen konnte, dann darauf, dass Marina Abramović immer am selben Ort saß. Aber was erleben die Menschen dort auf dem Stuhl? Warum weinen so viele, warum hat sich einer übergeben, eine andere sich Kleider vom Leib gerissen? Warum ist dieser Mexikaner mit dem Schnurrbart 21-mal wiedergekommen und hat einige Male über sieben Stunden gesessen? Kunst oder Psychologie?

Kann man gleichzeitig psychologisch und künstlerisch tätig sein? Ja. In der Ausstellungreihe „Kunstraum Psychologie“ sind Arbeiten von Künstler*innen zu sehen, die auch (oder primär?) Psycholog*innen sind. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser PIÖ-Ausgabe wird die bereits dritte Ausstellung dieser Reihe in den Räumen der ÖAP gezeigt, wir bitten um zahlreichen Besuch und um Feedback über die Arbeiten.